

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 21

Artikel: Wytenalp [Fortsetzung]
Autor: Fasnacht, Clary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

2. Fortsetzung

Er wollte heute seine Entdeckungen darin nicht preisgeben. Bevor er sich niederliess, überzeugte er sich nochmals, ob die Türen zu seien, Brot und Fleisch im Schränklein hinter der Tischplatte, die nun wieder an der Küchenwand herabhangt, um Platz einzusparen. Ja, die Wytenalphütte war wohnlich eingerichtet wie keine zweite Alphütte, dachte er befriedigt, und wünschte dabei, der unbekannte heimliche Gast hätte sich offen gezeigt, hätte ihn zu Tisch gebeten ohne Zaudern: „Iss dich satt!“

Da meinte Bänz laut, wie aus gleichen Gedankengängen heraus: „Die Wytenalp ist eben die Wytenalp! In andern Hütten kann man bei diesem Hündewetter frieren wie ein Eiszapfen oder in die Hände blasen, hier aber auf der warmen Ofenbank sitzen! Da merkt man, dass früher eine Frau mithauste! Lisbeth Matter, des Schwingerkönigs Ehefrau! Eine resolute, aber grundgütige Frau, die keinen Bettler ungestärkt fortliess. Von ihr hatte Lieseli das Gute meinen mit armen Leuten, das Christen Sunnmatter oft verdross. Er hatte gäches Blut, der Christen, und musste deswegen manche Suppe auslöffeln, die er hintendrein gerne anders eingebrockt hätte!“

„So kam die Wytenalp von den Grosseltern her an Sunnmatter Ruedi in Dählendorf?“

„Mhm.“

Der Alte schwieg, sah verlossen zum Fensterchen hin, wo graulicher Dampf sich angesetzt hatte und den Blick in den unaufhörlich niederprasselnden Regen draussen verwehrte. Wasser plätscherte und rann von der Dachtrauf, lief über Pfützen und Rinnen der nassen Weide zu, wo die dunklen Schirmtannen wie stumme Wächter Wind und Wetter an sich zausen liessen. Plötzlich stieg im jungen Hirten ein tiefes Erbarmen auf mit all den Unglücklichen, die das Schicksal in Wälder und Gruben, auf unwegsame Berge vertrieb. Er stand auf, machte die Runde um die weite Hütte und wünschte, dabei einen heimatlosen Gesellen aufzustöbern, ihn an die Hilfe nehmen zu können. Aber er bemerkte niemand.

Bänz hatte ihn nicht vermisst.

„Jaja,“ fuhr er am selben Trom von vorhin fort, als sich der junge Wytenalphirte wieder neben ihm gesäßt, „es wurde Sunnmatter Ruedi nicht in den Weidenkorb gesungen, dass er Regent über die Wytenalp werde einmal! Jere nein! Die gehörte Hansueli, dem Aeltesten, von seinem Grossätti her! Und das wusste der Bube bald! Er sagte es stolz jedermann, der es hören wollte, auch dem eigenen Aetti! Das kam nicht gut heraus! Hader und Zank Tag um Tag, so dass der Bub fort musste, hier herauf kam zu den Grosseltern, die ihm wohl Respekt vor dem Vater einpauckten, aber nichts ändern konnten an dem, was geschehen war. Lieseli stand mit wehem Herzen zwischen Bub und Mann, siechte dahin nach zwei Fehlgeburten, und starb.

Ruedi ist der Aelteste von der zweiten Frau. Er soll seinen Stiefbruder gern gehabt haben, und dieser ihn. So ging es einige Jahre wieder ordentlich, bis die Franzosen kamen, und Bern überging. Christen Sunnmatter war bei

Nachdruck verboten

denen in Neuenegg, und der kaum dreizehnjährige Hansueli mit Grossätti Matter im Grauholz, wo dieser liegen blieb.

Von da an haperte es ärger als zuvor. Christen trank bösen Wein und... jagte seinen Aeltesten einmal fort. Ich war hinten im Kleeacker damals, sah den grossen, starken Buben zum Wald hin schreiten, einen Zwerchsack am Rücken.

Von da an war Hansueli Sunnmatter verschollen. Es wurde gemunkelt, er sei zu den Werbern gelaufen, habe Handgeld genommen, helfe Napoleon kriegen, helfe die Freiheit anderer Völker unterdrücken.

Ja, es war eine schwere Zeit damals, als man im Schweizerland Werbern erlauben musste, junges Blut anzuberufen für fremde Machtgier! Verhüte der Herrgott gnädig, dass es nie mehr dazu kommt!

Auch einer meiner Brüder lief hinaus, weil er die nicht bekommen konnte, die ihm von Herzen lieb war. Er kam nie mehr zurück.“

„Aber dieser Hansueli Sunnmatter kam doch...“

„Kann sein!“ wich Lichtenabänz aus. „Wenige kamen zurück nach den vielen Kriegen. In Russland blieben von zehn- bis zwölftausend Schweizersöldnern, sagt man, nicht zweitausend mehr am Leben! Und wieviele von diesen fanden sich daheim wieder zurecht? Wieviele wurden mitamt ihrer mitgebrachten Sippe nicht anerkannt, irren als heimatlose Krüppel auf allen Gassen umher, bis der Bettelvogt sie mit der Peitsche anderswohin treibt! Aerger, als mit dem lieben Vieh geht man um mit Christenmenschen! Gäbe Gott, kein Bruderskind sei dabei bei der heimatlosen Schiar!“

„Und keines von diesem Sunnmatter Hansueli!“ ergänzte Fritz Rolly, an die Eintragungen im alten Kalender im Gängerli denkend. Sollte er sie dem alten, treuen Hirten nicht zeigen? Da fuhr dieser in seinen eigenen Gedankengängen fort: „Christen würde dem verlorenen Sohn bestimmt das gemästete Kalb nicht geschlachtet haben... im ersten Augenblick der Heimkehr. Da musste zuerst der jahrelang aufgespeicherte Groll heraus! Hinterher freilich... es war doch sein Bub! Der Bub, den ihm Lieseli geschenkt, den er herzlich geliebt! Der ihm nur um der Wytenalp willen entfremdet worden war.“

„Da stiess hart auf hart zusammen!“ meinte Fritz, um etwas in die entstandene Stille zu sagen.

Lichtenabänz nickte: „Mhm! Und Bauernstolz! Jeder ist König auf seinem Gut! Jeder sucht seinen Besitz zu mehren, Güten und Land zusammenzuraffen. Dem Jüngsten alles zu vererben! Die ältern können Knechte und Mägde sein daheim, damit das Gut unzerteilt von einem Glied zum andern übergeht! Und spüren sich doch selbst: Bin auch vom Hof, der schon Generationen unserem Geschlechte gehört hat!“

„Mm! Auch mein Aetti nennt sich stolz: Rolly vom Nussbaumgut! Wenn schon ein anderer darauf bauert! Und er von vorn anfangen musste. Die Liebe zur Scholle, die treue Bauernarbeit, die der Herrgott segnet, steckt in uns allen von Geburt an. Ich möchte kein Herrenbub aus der Stadt sein.“

„Eben... aus der Stadt! Fritz, hie und da kam so ein Stadtherr, ein Kräutersammler oder Apotheker oder so

was, herauf auf die Wytenalp. Kein Herrscheliger! Manchmal brachte er seinen Buben mit. Wir plauderten abends auf dem Hüttenbänklein oft stundenlang von dem, was in der Welt läuft. Ich liess ihm die Stube da zum Uebernachten, schliess derweil auf dem Heu.

Wenn er wieder kommen sollte diesen Sommer, nimm ihn gut auf, und weise ihn zur Lichtenalp hinüber. Er wird kaum wissen, dass ich nun dort hirte. Ein freiner, freundlicher Herr, wenn auch kurz angebunden zuweilen. Ah, du hast eine Handharfe? Spiel mir ein andermal etwas vor, Fritz. Jetzt muss ich hinüber. Sieh, die liebe Sonne guckt schon durch das Gewölk. Ich wusste, ich würde im Sonnenschein zurück. Willst die Ware hinausslassen?"

Sie standen vor der Hütte. Die graue Regendecke flatterte, von einer leichten Bise vertrieben, aufwärts um die Flühe, verflüchtete, um einen blauen, durchsonnten Himmel strahlen zu lassen auf die nassen, erquickten Weiden, die bald von Herdengetön durchsummt wurden. Lichtenabänz schritt, ohne umzublicken, davon. Fritz sah ihm einen kurzen Augenblick lang nach: „Bist etwa des Stadtherrn willen hinüber gekommen, braver Bänz? Des Stadtherrn willen, der dein Hansueli Sunnmatter sein dürfte, mit seinem Buben! Der schon anno 1832 auf die Wytenalp flüchtete aus der ungatlichen Welt da unten? Keine Sorge, er darf auch zum jungen Wytenalpsennen kommen.

Ein andermal muss mir Lichtenabänz mehr erzählen! Erzählen, wie es kam, dass Ruedi Sunnmatter, der doch ein rechter Mann ist... und ein braves, hübsches Töchterlein hat..., dass er die Alp bekam."

* * *

Am selben Abend noch stieg Fritz Rolly nach getaner Arbeit zum Bergsattel empor, da das Wetter eine überaus klare Fernsicht verhiess. Im Aufwärtsschreiten durch das Alpenrosengestrüpp, das den ganzen Hang bekleidete und am Aufblühen war, gaukelten blaue und bräunliche Schmetterlinge im letzten Sonnenstrahl vor ihm hin. Wohlige atmete er den harzigen Duft ein, blieb einen Augenblick stehen, sich eine halboffene Blütendolde zu brechen und anzustecken, als sich dicht vor ihm eine braune, magere Hand aus dem Strauchgewirr streckte, ein von wirren, dunkellockigen Haaren überschattetes Gesicht mit übergrossen, schwärzlichen Augen sich erschreckt hob, um sich wieder niederzuducken in fassungslosem Schreck.

„Bub!“ machte Fritz überrascht. „Bist doch ein Bub, he? Ich tu' dir nichts. Keine Angst! Was machst da? Musst heim, es nachtet bald!“

Im Glauben, einen Hirtenbuben von einer andern, vielleicht jenseitigen Alp vor sich zu haben, bot er dem armeligen Geschöpf, das sich erhob und wegeilen wollte, jedoch durch seine über grosse, überlange halbleinene Kutte gehindert war, eine Handvoll Kannenbirnenschmitze an, die er vorhin zu sich gesteckt hatte, und schritt weiter bergauf.

Nun war er oben auf dem Sattel. Herrlich war es da oben, dicht unter dem wuchtigen, trutzig sich erhebenden grauen Felsenhaupt des Wytenalphorns, von wo die Sicht noch umfassender sein musste. Berghütten sah der junge Senne auf der Simmentalerseite hier und dort auf grünen Alpen zerstreut liegen, von weidendem Vieh umgeben. Ihm war, er müsse das Glockengetöne hören. Aber sein Blick suchte die hehren Riesen der Berneralpen drüben, deren Gletscher und immer noch schneedeckten Steilhänge und Gräte schimmerten in rosiger Pracht. So herrlich hatte der junge Mann das Glühen an den Alpen noch nie gesehen. Sein Herz erschauerte andächtig. Lange stand er unbeweglich still. Dann wandte er sich und schaute über das schon im Schatten liegende Uechtland und Bernbiet, sah das Glitzern der drei Juraseen, das Aufleuchten von Fensterchen am Jura, den Widerschein der untergehenden Sonne, die sich lächelnd hinter die Tête de Rang zu rollen schien. Wie heilig schön die Schweizerheimat war! Wie musste sie



(Zens. Nr. 7473 BRB 3.

*Der Fröhlig isch ou scho uf Bärge cho,
Aer het is vor em Hotel der Schnee ewäg gnoh.
Me fahrt nümme Ski, me geit jetze z'Fuess,
E fründliche Scheidegg-Gruess!*



Es ist uns ein freundlicher Gruss von der kleinen Scheidegg zugegangen.

Wir danken herzlich dafür. Die Redaktion.

den Begüterten in den Bergen und in den Tälern, in Dörfern und Städten ans Herz gewachsen sein, wenn sie denen, die keine Erdscholle ihr eigen nannten, so lieb war, so über alles wert, dass jeder bereit war, sein Leben hinzugeben für ihren Bestand, ihre Freiheit!

Und erst den unglücklichen Heimatlosen, die nicht wussten, wo ihr Haupt in Ruhe und Geborgenheit hinlegen, die man immer wieder abschob, und die trotz Ungemach und Bitterkeit immer wieder dahin zurückstreben, wo sie sich heimisch glaubten!

Ein Druck legte sich auf des jungen Berners Herz beim Abschied aus all dem Glanz da oben in die dämmernde Kühle der Alp.

Fremd schien sie ihn anzusehen, ihn als Eindringling fortzuweisen, sich einzuhüllen in frostige Unnahbarkeit. Seine Gedanken kreisten wieder um das von Lichtenabänz Gehörte, um die von bitterm Weh zeugenden Eintragungen in der alten Brattig, wo ein Sunnmatter sein Leid klagte, und von misshandeltem Rechtsanspruch redete in schlichter Klage.

Ein Sunnmatter! Der vielleicht doch von jenem Swinger Matter abstammte, seiner einzigen Tochter, von Christen Sunnmatter, dem Vater des hablichen, angesehenen Bauern Ruedi Sunnmatter, der auf dem von seiner Frau stammenden Bauernhof wirtschaftete in Dählendorf unten.

Wem gehörte die Wytenalp von Rechts wegen?

* * *

Wirre Träume suchten den jungen Sennen in dieser kurzen Sommernacht heim. Bald focht er als Schweizer-söldner, eine hohe Bärenmütze auf dem blonden Schopf, gegen wilde, verwogene Scharen durch Pulverdampf und Kanonendonner auf Schneefeldern, bald jagte ihn selbst ein wütender Alter mit einem Dreschflegel vor sich hin, ohne dass er sich zu wehren vermochte, trug der Mann doch die Züge seines eigenen Vaters.

Innerlich und äusserlich zermürbt, erhob sich Fritz und ging an seine Morgenarbeit. Ein Gewitter musste kurze Zeit getobt haben. Sturzbäche flossen und stäubten erneut von

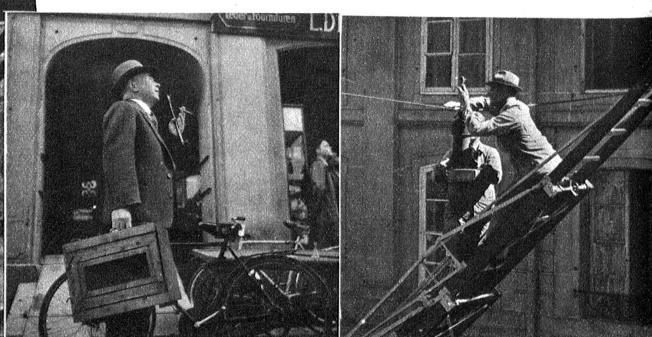
Corsets L. Müller, Bern

Spitalgasse 14, 3. Stock
Telephon 3 20 55



Ein Bienenvolk fliegt in die Stadt

In der vergangenen Woche am Mittwochnachmittag hat die Schauplatzgasse ihrem Namen all die Ehre gemacht. Nicht dass sie Schauplatz gewesen wäre einer Demonstration oder eines Umzuges, nein, sondern ein Bienenvolk hat die Aufmerksamkeit vieler Passanten auf sich gelenkt. Ausgerechnet eine Strassenlampe hat sich der



Links: Die seltenen Gäste in der Strassenlampe vermochten eine grosse Zahl Neugieriger anzuziehen. • Mitte: Mit prüfendem Blick übersieht der herbeigerufene Bieneñzüchter die Lage. Der Kasten soll als Behälter für das einzufangende Volk dienen. • Rechts: Es ist gar nicht so einfach, eine Lampe zu demontieren, wenn ein Schwarm von Bienen um die Köpfe fliegt

Ungewohnte



Bienenschwarm als Reiseziel ausserkoren. Dass es kein Leichtes war, die Ausreisser wieder einzufangen, veranschaulichen unsere Bilder. Nachdem die Feuerwehr mit einem Leiterwagen angerückt war, stieg ein Imker

„No chli nach links, de geits.“
Der Mann von der Brandwache bringt die Leiter in die richtige Stellung



Links: Heikle Arbeit mit zerbrechlichem Glas und stechenden Insekten. • Mitte: Beinahe Verkehrschaos wäre der Feuerwehrwagen geworden, hätte die Polizei nicht für Ordnung gesorgt. • Ein Bienenschwarm hat die nicht sehr angenehme Eigenschaft, sich aufzulösen, wenn man ihn stört. Das haben auch die beiden auf der Leiter gemerkt, als sie ihn einfangen wollten

Stadtbesucher

hinauf zu dem exponierten Objekt. Nun hatten es die Bienen vorgezogen, das Innere der grossen Lampenfassung aufzusuchen, zum Leidwesen des Bienenzüchters, dem man nicht zu trauen kann, eine Strassen-



Das haben sie noch nie gesehen; das kleine, gewiss nicht alltägliche Intermezzo an der Schauplatzgasse war für viele einmalig in seiner Art

lampe zu demonstrieren. So mussten also Spezialisten geholt werden. Nach einer Viertelstunde erschien der Pikelfwagen des EWB prompt am Ort der Handlung. Mit vereinten Kräften gelang es dann, die von Tausenden von Bienen umschwärzte Lampe auf den Boden zu bringen und so wenigstens einen Teil der Ausflügler wieder in sicheren Gewahrsam zu nehmen.

Reportage Eugen Thierstein

der Mittagsfluh herab, rissen tiefe Gräben auf, auf der Weide den Schirmtannen zu, wo das Vieh die Nacht zu gebracht hatte. Gottlob war kein weiterer Schaden sichtbar, und dieser bald behoben. Einen kurzen Blick nur warf der Jungsenne zur Hütte zurück, wo er gestern abend spät noch einen Uebernächtler untergebracht hatte, den verwahrlosten Buben aus dem Alpenrosengestrüpp, der doch nicht Lichtenabänz stummes Knechtlein sein musste, denn er hatte ihn schlafend auf dem Hüttenbänklein gefunden, als er in die Hütte gehen wollte. Er musste ein armes, verirrtes Hirtenbüblein sein, das den Heimweg nicht gefunden hatte. Heute würde es ihn wohl finden, sollte aber vor seinem Aufbruch sich satt trinken an frischer Milch.

Zögernd stieg der Bube später in seiner warmen, allzu langen Winterkutte, dem wirren, wahrscheinlich lange Zeit nie geschorenen dunklen Haar, dem Alpenrosenhang zu, das geschenkt erhaltene Brot in den magern Händen, wie ein aus dem Paradies Vertriebener. Fritz Rolly musste sich abwenden. Es tat ihm selbst weh dabei. Wer konnte sein Kind so herumlaufen lassen? Wohin möchte er gehören?

Nach zwei, drei Stunden war das Gewitter wieder da, grollte hin und her und verzog sich wieder nach ausgiebigem Regen, um dann endgültig einer Schönwetterperiode Platz zu machen.

Am andern Morgen früh stand Fritz Rolly am Brunnen, sich zu waschen. Der ausgehöhlte Eichenstamm, der seit uralter Zeit das Brunnenwasser fasste, hatte unzählige Risse und Sprünge, aus denen kristallklares Wasser über das grün-samtene Moos der rauhen Borke tropfte, perlte und rann.

Es musste eine schwere Arbeit gewesen sein, den mächtigen Stamm hier hinauf zu ziehen, dachte der junge Hirte, als er den kalten Brunnenstrahl über Kopf und Brust rieseln liess im wohligen Gefühl, den Schatten, die der Regen sonntagnach ihm gebracht, entronnen zu sein.

Da ertönte hoch über ihm ein lauter Jubelruf. Jäh hob er den durchnässten Kopf und spähte zur grauen Fluh des Mittagbörner, die noch im Schatten lag. Von dort her mochte der Klang gekommen sein. Doch nicht vom hohen Felsenkopf selbst?

Da flog ein Habicht, wie gestern nachmittag schon, von der unklippbaren Fluh weg über die Alp dem Wytenwald unten zu und Fritz vergass, was ihn zum Aufsehen gezwungen hatte.

Einige Stunden später nahm der Senne im kleinen Gaden hinter der Hüttenküche den Rahm ab der gestrichen Milch, ihn zu buttern. Alle zwei, drei Wochen sollte jemand von daheim kommen bis zur Rättialp, wo ein kleiner, kühler Käskeller in die Nagelfluh eingegraben war, dort gelagerte Butter und Käse abzuholen, erstere auf dem Bernmarkt zu verkaufen, letzterer daheim weiter zu wenden und zu salzen. Der Vater sollte am Samstag zum ersten Male kommen, hatte er versprochen. Er sollte sehen, dass sich sein Bub Mühe gegeben.

Pfeifend, alle Grübelien der vergangenen Tage vergessend, rührte und schwang Fritz die sich im Butterkübel

scheidende gelbliche Masse, zog sie heraus, knetete und formte, bis ein einladendes Bällelein Butter vor ihm lag. Die Schotte oder Buttermilch bekamen die vier Käblein zu lappen wie stets. Schon wollte er damit dem Stall zu, sie dort in den Futterkübel zu leeren, als der Türeingang verdunkelt wurde. Er sah auf. Statt des Käbleins, das er vorhin weggejagt, stand halb scheu, halb zutraulich der merkwürdige Junge vor ihm, im selben übergrossen Halbleinkleid. Mehrfach waren Hosenbeine und Kuttonärmel aufgekrempelt, und dennoch zu gross und lang.

Gutmütig nickte ihm Fritz zu: „Bist wieder hiesig? Komm, kannst einen Schluck Buttermilch haben, und Brot dazu. Oder magst eine Butterschnitte?“

Er wartete keine Antwort ab, ging der Küche zu und kam nicht lange darnach mit einem bestreichenen Stück Brot und einer Orentasse zurück, bedeutete dem Buben, von dem er noch keinen Ton vernommen, sich draussen auf dem Bänklein ruhig zu erlassen. (Fortsetzung folgt)

Die bequemen
Strub-,
Bally-Vasano-
und Prothos-
Schuhe

Gebrüder Georges
Bern Marktsgasse 42

FERIEN! Noch schöner mit dem illustrierten Reisehandbuch
DIE SCHWEIZ. Verlangen Sie Ihr Exemplar zum
Vorzugspreis von Fr. 4.80 beim Buchverlag Verbandsdruckerei AG Bern